

# Armer Norden, reicher Süden Die Spaltung Nigerias reicht weit in die Geschichte zurück

Daniel Tuki

Schon der flüchtige Blick auf Nigeria zeigt eine Zweiteilung des Landes: Es gibt einen christlich dominierten Süden und eine muslimisch geprägte nördliche Region. Schaut man genauer hin, lässt sich diese Zweiteilung den neun Kulturen zuordnen, in die der Politikwissenschaftler Samuel Huntington die Welt aufgeteilt hat. Nigerias Norden ist mit dem Islam assoziiert, der Süden mit der afrikanischen Zivilisation. Die christliche Missionstätigkeit vor und während der Kolonialzeit konzentrierte sich auf die südliche Region; die Mehrheit der dortigen Bevölkerung ersetzten ihre heidnischen Religionen durch das Christentum. Obwohl sich die beiden Regionen überschneiden und die muslimischen und christlichen Gemeinschaften vielfältig sind, gibt es einen starken Kontrast zwischen dem Norden und dem Süden Nigerias. Und dieser Kontrast bedeutete oft Konflikt. Die These, dass es vor allem dann zu einem Konflikt kommt, wenn unterschiedliche Kulturen in Kontakt kommen, wird bisweilen als reduktionistisch kritisiert – sie überbetone bestimmte Aspekte von Identität, wie Religion und Ethnizität, und vernachlässige darüber andere. Und doch muss anerkannt werden, dass diese Aspekte Realitäten sind, mit denen viele afrikanische Länder, und Nigeria ganz besonders, zu tun haben und hatten.

Nigerias religiöse Spaltung trat besonders in den Auseinandersetzungen der 1970er-Jahre um die Scharia hervor. Muslime sprachen sich für die Einrichtung eines Bundesgerichtshofs zur Scharia aus, während Christen dagegen waren, weil sie eine Islamisierung Nigerias befürchteten. Dass Nigeria 1986 der Organisation für Islamische Zusammenarbeit beitrug, erhöhte die Spannung und das Misstrauen zwischen den beiden Gruppen. Die Einführung der Scharia durch zwölf nördliche Bundesstaaten zu Beginn des 21. Jahrhunderts führte zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Christen und Muslimen mit über 1.000 Toten. Die Präsidentschaftswahlen 2011 zeigten, dass diese Kluft fortbestand. Der Amtsinhaber Goodluck Jonathan, ein Christ aus dem Süden, gewann in keinem der nördlichen Staaten mit überwiegend muslimischer Bevölkerung, während Muhammadu Buhari, der Kandidat der Opposition und Muslim aus dem Norden, in keinem christlichen südlichen Staat gewann. Der Amtsinhaber wurde zum Gewinner der Wahlen erklärt. Obwohl diese Wahl von Beobachtern zu einer der fairsten und transparentesten erklärt wurde, folgte ihr eine Welle von Gewalt, vor allem in den nördlichen Staaten, wo der Oppositionskandidat gewonnen hatte. Menschen wurden systematisch aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit verfolgt und getötet. In Nigeria wählen Menschen so verlässlich entlang religiöser Grenzen, dass sich die religiöse Zusammensetzung von Gemeinden aus ihren Wahlergebnissen ableiten lässt.

Die beiden Regionen unterscheiden sich nicht nur in der Religionszugehörigkeit. Auch die ökonomische Ungleichheit ist eklatant. Der Norden liegt bei verschiedenen Indikatoren hinter dem Süden. Eine Erhebung der Nationalen Statistikbehörde von 2019 zeigte, dass 40,1 Prozent der nigerianischen Bevölkerung unter der Armutsgrenze von 137.430 Naira jährlich leben (das entspricht ungefähr 361 US-Dollar). 18 der 36 Bundesstaaten lagen mit ihrer Armutsrate unter dem nationalen Durchschnitt. Von diesen 18 Staaten liegen nur zwei im Norden. Hier befinden sich aber die drei ärmsten Staaten, in denen 87 Prozent der Bevölkerung in Armut leben. Von den 17 Staaten mit Armutsraten über dem nationalen Durchschnitt liegen nur zwei im Süden (für den nordnigerianischen Staat Borno gibt es aufgrund der Boko-Haram-Unruhen keine verlässlichen Daten).

---

**Summary:** The present is built upon the foundation of the past. Oftentimes, the legacies of the past affect the present and are not easily shaken off. The economic and cultural differences between Nigeria's Northern and Southern regions can partly be explained by historical events that occurred over a century ago.

---

**Kurz gefasst:** Die Gegenwart baut auf der Vergangenheit auf. Deren Erbe ist nicht leicht abzustreifen. Die neuwertigen wirtschaftlichen und kulturellen Unterschiede zwischen dem Norden und dem Süden Nigerias können teilweise durch historische Ereignisse erklärt werden, die länger als ein Jahrhundert zurückliegen.

Auch bei der Kindersterblichkeit schneidet der Norden schlecht ab. Eine Untersuchung der Statistikbehörde mit UNICEF (United Nations Children's Fund) zeigte, dass hier in den Jahren 2016 und 2017 die Kindersterblichkeit bei 73 auf 1.000 Lebendgeburten lag – das sind 28 Prozentpunkte mehr als die Schätzung für den Süden. Auch bei der Lesefähigkeit zeigt der Norden ein düsteres Bild. Der Nationale Alphabetisierungsbericht von 2010 zeigte, dass nur 51 Prozent der Menschen über 15 Jahren in Nordnigeria Englisch lesen und schreiben konnten, während es im Süden 79,1 Prozent waren. Wird die Alphabetisierung über das Englische hinaus auch für die lokalen nigerianischen Sprachen abgefragt, verbesserte sich die Position des Nordens, aber sie lag immer noch 8 Prozentpunkte hinter dem Süden. Die Einschätzung des früheren Emirs von Kano, Sanusi Lamido Sanusi, im Business Day Newspaper ist wenig überraschend: Er klagte über Armut und niedrige Bildung in den überwiegend muslimischen Teilen Nigerias, vor allem in jenen, wo um die Jahrhundertwende die Gesetze der Scharia eingeführt worden waren.

Die Ungleichheit der Regionen hat gravierende Auswirkungen auf die politische Stabilität in Nigeria. Ungleichheiten zwischen kulturell definierten Gruppen bergen ein hohes Risiko für Konflikte. Daten des Global Peace Index zeigen, dass Nigeria 2020 das am wenigsten friedliche Land in Westafrika war. Im Blick auf den ganzen afrikanischen Kontinent steht es an siebtletzter Stelle. Wenn wir die gewalttätigen Konflikte in Nigeria genauer betrachten, entfällt ein Großteil auf den Norden. Das weltweit angelegte Armed Conflict Location and Event Data Project (ACLED) hat zwischen 2000 und 2020 11.310 Ereignisse in Nigeria verzeichnet, die unter die Kategorien „Kampf“, „Explosion/ferngesteuerte Gewalt“ und „Gewalt gegen Zivilisten“ fallen. 70 Prozent dieser Ereignisse fanden im Norden statt.

Der Rückstand des Nordens kann in Teilen historisch erklärt werden, über Ereignisse, die mehr als ein Jahrhundert zurückliegen. Der Islam kam zwischen dem 11. und dem 14. Jahrhundert nach Nord-Nigeria, und zwar durch den Trans-Sahara-Handel zwischen dem Volk der Hausa in Nord-Nigeria und Händlern aus den Maghreb-Staaten. Außer Waren wurden hier auch kulturelle und religiöse Werte ausgetauscht. Der Islam verbreitete sich stärker zwischen 1804 und 1808, als ein Geistlicher der Fulani, Usman Dan Fodiyo, einen religiös motivierten Krieg gegen die Herrscher der Hausa-Königreiche begann. Dieser Krieg wird gemeinhin als der „Fulani-Krieg“ oder auch „Fulani-Dschihad“ bezeichnet. Er führte zu einem sozialen Aufstieg der Fulani, die bis dahin durch die Hausa-Herrscher als Bürger zweiter Klasse behandelt worden waren, die keine Sklaven halten durften und hohen Steuern für die Viehhaltung unterworfen waren. Der erfolgreiche Krieg führte zur Errichtung des Sokoto-Kalifats, das mehrere Emirate umfasste. Heutzutage ist die ethnische Grenze zwischen Fulani und Hausa durch gemischte Heiraten ziemlich aufgeweicht. Das Christentum in Nigeria kann bis zum 15. Jahrhundert zurückverfolgt werden, als Portugiesen nach Nigeria kamen. Die Religion setzte sich zunächst nicht durch, sie blieb auf die südliche Küstenregion beschränkt. Erst 1840 sorgten befreite Sklaven aus Sierra Leone und westliche Missionare für eine stärkere Verbreitung.

Das islamische Kalifat existierte ungefähr ein Jahrhundert lang, bis es 1903 von den Briten erobert und zum „Nördlichen Protektorat“ gemacht wurde. Gemäß ihrer Strategie der indirekten Herrschaft verwalteten die Briten dieses Protektorat nicht direkt, sondern überließen es den Sultanen und Emiren, die sie zu ihren Untertanen machten. In seiner Rede anlässlich der Einsetzung des neuen Sultans von Sokoto am 21. März 1903 – der ursprüngliche Sultan war abgesetzt worden, weil er die britische Autorität nicht anerkennen wollte – unterstrich Lord Frederick Lugard das Recht der britischen Regierung, Steuern zu erheben, Herrscher zu ernennen und abzulösen und den britischen Anspruch auf alles Land und seine Mineralien. Darüber hinaus verbot er den Emiren und Hofjuristen, Bestechungen anzunehmen und Sklaven zu kaufen oder zu verkaufen. Er versprach, dass die Regierung „in keiner Weise in die mohammedanische Religion eingreifen“ werde. Die Feindseligkeit der nördlichen Herrschenden gegenüber der christlichen Missionstätigkeit hatte ihren Preis: Sie hielt die Menschen im Norden von der westlichen Zivilisation und ihren Erträgen fern. Da westliche Bildung und christliche Mission oft Hand in Hand gingen, hatten die im Süden

Lebenden mehr Zugang zu westlicher Bildung. Im Norden ließen die Briten die lokalen Institutionen tatsächlich intakt und nutzten sogar die lokale Hausa-Sprache für administrative Zwecke. Das galt so nicht für den Süden, wo die Menschen tendenziell offener gegenüber den neuen Einflüssen waren. 1914 führten die Briten das nördliche und das südliche Protektorat zusammen zu einer administrativen Einheit namens „Nigeria“. Auf kulturelle Unterschiede nahmen sie dabei keine Rücksicht. Allerdings verwalteten sie die Regionen weiterhin unterschiedlich. 1959, ein Jahr vor der nigerianischen Unabhängigkeit, hatte die nördliche Region lediglich eine Schulbesuchs-Quote von 9 Prozent unter Kindern. Bis 1963 stieg diese Quote leicht auf 14 Prozent, aber der Norden blieb weiter hinter dem Süden zurück. Ähnliche Muster galten für weiterführende Schulen und Universitäten. Die Bedeutung dieser schlechten Zahlen erschließt sich in vollem Ausmaß, wenn man sieht, dass mehr als die Hälfte der Nigerianerinnen und Nigerianer im Norden leben. Die literarische Ikone Nigerias, Chinua Achebe, erklärt in seinem Essay „The Trouble with Nigeria“, die Hausa/Fulani im Norden würden durch eine skeptische Religion behindert.

Als Ergebnis des Bildungsunterschieds hatte der Süden mehr qualifiziertes Personal, um nach der Unabhängigkeit Nigerias Positionen in der Regierung und im privaten Sektor zu besetzen, und dadurch fühlten sich die Nord-Nigerianer bedroht. Die Aufteilung des Südens in Ost und West durch die Briten 1939 etablierte ein ethnisches Bewusstsein in den Köpfen der Menschen. Drei Verwaltungseinheiten wurden mit den drei größten ethnischen Gruppen im Land assoziiert: Der Norden wurde von den Hausa/Fulani dominiert, der Osten von den Igbo, der Westen von den Yoruba. Die Politik im unabhängigen Nigeria wurde vom harten Wettbewerb dieser Regionen und folglich der Gruppen geprägt; ein großes Hindernis für das Zusammenwachsen als Nation. Das Misstrauen und die antagonistische Beziehung zwischen den größten ethnischen Gruppen führten letztlich zum Biafra-Krieg, dem Ende der 1960er-Jahre über eine Million Menschen zum Opfer fielen. Gegen einen gemeinsamen Gegner, die europäische Herrschaft, hatten sich die so verschiedenen Gruppen noch einigen können. Als das Ziel der Selbstbestimmung erreicht war, richteten sie sich immer mehr gegeneinander. Der Ethnologe Clifford Geertz kommentierte, dass das Ende der europäischen Herrschaft in Afrika „die Nationalismen in den Nationalismen“ freigesetzt habe.

Nigeria hat das Ziel der nationalen Integration nicht erreicht. Sechs Jahrzehnte nach der Unabhängigkeit kann das Land immer noch nicht das Erbe der Vergangenheit abschütteln. Religion und Ethnizität sind immer noch tief in die politische und sozioökonomische Textur des Landes eingewoben. Nigeria hat eine Federal Character Commission (FCC), deren Auftrag es ist, den bundesstaatlichen Charakter des Landes zu schützen und dafür zu sorgen, dass die verschiedenen ethnischen Gruppen in der Regierungsverwaltung gleichermaßen vertreten sind. Tatsächlich haben die Gruppen so die Möglichkeit, ihre Anliegen und Beschwerden vorzubringen. Doch die Existenz dieser Kommission ist symptomatisch dafür, dass die verschiedenen Völker, aus denen Nigeria besteht, ihre kulturellen Differenzen immer noch nicht überwunden haben und nicht dazu in der Lage sind, einander schlicht als Nigerianerinnen und Nigerianer zu betrachten. Überdies ist es möglich, dass die Kommission eher das Mittelmaß fördert als Kompetenz und Verdienst.

Rechtfertigt es die magere ökonomische Bilanz des Nordens, von „Marginalisierung“ zu sprechen? Ich glaube nicht. Denn der Begriff der „Marginalisierung“ setzt die Existenz einer Einheit oder einer Gruppe voraus, die die Macht hätte, den Norden in eine benachteiligte Position zu bringen. Nun hatten aber in Nigeria seit der Unabhängigkeit meist die Gruppen im Norden mehr politische Macht, vor allem die Hausa/Fulani. Der Rückstand des Nordens dürfte eher daher kommen, dass die Region sich selbst systematisch vom Prozess der Modernisierung, vor allem von westlicher Bildung, isoliert hat. Die Muslime im Norden und die Christen im Süden (ich verwende diese Begriffe summarisch) scheinen unterschiedliche Vorstellungen davon zu haben, wie die Gesellschaft sein sollte. Patrick Ryan hat das prägnant zusammengefasst: „Muslime suchen die gute Gesellschaft in einem rechtlichen und politischen System, das ethische Standards garantiert. Christen suchen die gute Gesellschaft in der Entwicklung der Individuen, die diese Gesellschaft bilden.“



Daniel Tuki ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Migration, Integration, Transnationalisierung. Er forscht vor allem zu den Themen Dschihadismus und interkommunale Konflikte. (Foto: privat)

daniel.tuki@wzb.eu

#### Literatur

Coleman, James S.: *Nigeria: Background to Nationalism*. Berkeley: University of California Press 1958.

Diamond, Larry J.: *Class, Ethnicity and Democracy in Nigeria: The Failure of the First Republic*. London: Macmillan Press 1988.

Helleiner, Gerald K.: *Peasant Agriculture, Government, and Economic Growth in Nigeria*. Illinois: Richard D. Irwin, Inc 1966.

Laitin, David D.: „The Sharia Debate and the Origins of Nigeria's Second Republic“. In: *Journal of Modern African Studies*, 1982, Jg. 20, H. 3, S. 411–430.

Kirk-Greene, A. H. M.: *The Principles of Native Administration in Nigeria: Selected Documents 1900–1947*. London: Oxford University Press 1965.

Okafor, Endurance: *This Speech by Deposed Emir Sanusi May Have Contributed to His Downfall*. *Business Day Newspaper*, 2020, March 10. Online: <https://businessday.ng/uncategorized/article/this-speech-by-deposed-emir-sanusi-may-have-contributed-to-his-downfall/> (Stand 20.05.2021).

Ryan, Patrick: „In My End Is My Beginning: Muslim and Christian Traditions at a Cross-purposes in Contemporary Nigeria“. In: Benjamin Soares (Hg.): *Muslim-Christian Encounters in Africa*. Leiden: Brill 2006, S. 187–220.